

Einstein goes Metaphern Tagungsbericht

Petra Gehring, Darmstadt (gehring@phil.tu-darmstadt.de)

Im übertragenen Sinne? Metaphern (in) der Philosophie, unter diesem Titel fand am 13. Juli 2007 im Potsdamer *Einstein Forum* eine eintägige Gesprächsveranstaltung statt. Mit insgesamt sieben pointierten Beiträgen und ebenso viel Zeitstunden Diskussion erlebten die Beteiligten einen dichten Tag.

Der größere Teil der Überlegungen galt metaphorentheoretischen Fragen – wenngleich nicht gewissermaßen einer Metaphertheorie im luftleeren Raum, sondern eben der Frage nach ‚Metaphern in der Philosophie‘ und also nach einem Metaphernkonzept für die Analyse von Metaphernvorkommen in philosophischen Texten und für Untersuchungen metaphorhistorischer Art.

Rüdiger Zill (Potsdam) nahm das unlängst von Hans-Ulrich Gumbrecht ausgerufene Ende der Begriffsgeschichte zum Anlass für eine behutsame Sondierung des Verhältnisses von Begriffs- und Metapherngeschichte: Weder wird Gumbrechts überhitzte Diagnose dem Stand der Begriffsgeschichte gerecht, noch liegt in der Metapher so etwas wie das Heil jenseits des Begriffs – als gälte es ein altes ‚Chronotop‘ zu verlassen und ein neues zu betreten, etwa eines der ‚Präsenz‘ oder der ‚Unbegrifflichkeit‘ im emphatischen, Haverkamp-Blumenberg’schen Sinne. Ernst Müller (Berlin) betonte die Relevanz der interdisziplinären Dimension für die Metapherngeschichte, kritisierte die Verengung der Begriffsgeschichte auf den alleinigen Blickwinkel der Philosophie und empfahl ein bewusst breit angelegtes Konzept der ‚Figur‘. Petra Gehring (Darmstadt) argumentierte gegen metaphorentheoretischen ‚Visualismus‘: Die Annahme einer Bildlichkeit der Metapher ist nicht nur in der Theorie problematisch, sondern leitet auch forschungspragmatisch in Unklarheiten, die es – allen Trends zum Bild zum Trotz – zu vermeiden gilt. Um die Metapher des Ereignisses, aber auch um den Ereignischarakter des Metaphorischen und die Verquickung von beidem ging es im Beitrag von Philipp Stoellger (Zürich/Rostock). Es gibt eine Affinität von Metapher und (im Wortsinne) Pathos – dieser Gedanke war Stoellgers Ausgangspunkt, um dann in einem Durchgang durch einen extremen Testfall, nämlich das Heideggersche Ereignis

nisdanken, Blumenberg und Derrida neu einzumessen und als kongeniale Metaphorologen zu interpretieren.

Auch die exemplarischen Metaphernvorkommen gewidmeten Beiträge führten klare methodologische Entscheidungen vor und reflektierten – am Fallbeispiel – theoretische Fragen. Christiane Schildknecht (Luzern) untersuchte die verschiedenen Valenzen der Reise als einer Metapher für die Methodik der Philosophie. Matthias Kroß (Potsdam) kontrastierte Tiefenmetaphorik bei Nietzsche und Wittgenstein und Paul Ziche (München) analysierte, wie (über Herbart und Fechner) der Import mathematischer Motive für eine prägnante metaphorische Spannung von Schwelle und Punkt bei Nietzsche bedeutsam wird.

In den ausführlichen Diskussionen war – trotz starker Thesen – nur Weniges kontrovers. Es kamen daher gleichsam die philosophischen Feinwaagen zum Zuge und man begab sich ‚bastelnd‘ an Grundsatzfragen. Die Applikationsprobleme – wie metaphernhistorisch forschen? – blieben dabei im Blick. Zill sprach sich für eine kulturgeschichtliche Einbettung konkreter Metaphernfragen aus, Müller legte einen medientheoretischen Akzent, Stoellger betonte die Bedeutung der in Blumenbergs „anthropologischen“ Motiven mitsprechenden (obgleich nicht unbedingt anthropologisch zu nennenden) Dimension, Gehring optierte für mikrologisches Vorgehen, Kroß für eine wittgensteinianisch „entspannte“ Perspektive: Auch die Metapher erschließe sich letztlich unspektakulär – als Sprachgebrauch. Panmetaphorischen Perspektiven wurden klare Absagen erteilt, an einer deutlichen Differenz von Metapher und Begriff wurde festgehalten, wiewohl insbesondere Zill, Müller, Stoellger und Schildknecht die Relativität dieser Differenz, ihre Relativität auf Leser und Lektüre sowie die Möglichkeit von Übergängen betonten. Stoellger, Gehring und Ziche hielten den zwar durch Phänomene gekonterten (und insofern welthaltigen), aber wesentlich doch abstrakten Charakter der Metapher fest. Überhaupt stieß man – sei es über die Medienfrage, sei es über die „Erfahrung“, sei es über die zwar nicht zwingende Anschaulichkeit, aber doch realsemantisch-geschichtliche Sättigung und Dichte der Metapher – auf einen positivistischen Zug, den die geschichtliche Metaphernforschung haben muss. Metaphorologie korrespondiert mit historisch-rekonstruktiver Phänomenologie.

Ein wiederkehrendes Subthema der Veranstaltung war die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer lexikographischen Erschließung von philosophiegeschichtlich relevanten Metaphern – wenn nicht Metaphern in der Wissenschaftsgeschichte überhaupt. Kann es nach dem Abschluss der großen begriffsgeschichtlichen Projekte, den *Geschichtlichen Grundbegriffen* (Brunner/Conze/Koselleck) für die Geschichtswissenschaft und dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Ritter/Gründer/Gabriel) so etwas wie ein „Historisches Wörterbuch“ der philosophischen Metaphern geben? Wie ist der Zugangsweg des in Bälde bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erscheinenden Wörterbuchs der Metaphern einzuschätzen? Wie steht es um ein zweites, ebenfalls im Ex-Herausgeberkreis des Ritter-Wörterbuches in Planung befindliches metapherngeschichtliches Projekt? Ist ein lexikographisches Herangehen an Metaphern nicht unmöglich? Die letzte Frage – die nach der Unmöglichkeit – wurde einhellig bejaht. Zugleich herrschte Einigkeit: Manches Unmögliche sollte man dennoch tun.

Im Ganzen hatten die Diskussionen über weite Strecken durchaus programmatischen Charakter. Gerade in theoretischen Fragen wurde – durchaus zur Überraschung der Beteiligten – ein hohes Maß an Übereinstimmung sichtbar. ‚Die‘ Metapher ist als ‚Bruch‘, als Differenzphänomen deutlich mehr und deutlich anderes als das Fokuswort, auf das man sie gern reduziert. Die Metapher ist nichts, was sich in ein Lemma umgießen, subsumtionslogisch fassen oder anderswie klassifizieren ließe. Und im Zweifel erstrecken sich die durch eine Metapher mobilisierten Effekte und Referenznetze weit über einen einzigen Satz, ein Textstück, vielleicht auch über einen ganzen Text hinaus.

Forschungspragmatisch macht das die Sache schwierig: Es gilt Metaphern interaktionistisch und kontextbezogen und in ihren Interferenzen mit anderen Metaphern zu analysieren. Reserven gab es gegenüber der Rede von im Text gar nicht vorfindlichen, sondern erst als Resultat von Interpretation freigelegten ‚latenten‘ (Hintergrund-)Metaphern – wie sie etwa in der Wissenschaftsgeschichte gern konstatiert werden. Dergleichen Metastrukturen sind interessant, es fragt sich jedoch, in welchem Sinne es sich tatsächlich um Metaphern handelt. Auch Blumenbergs ‚absolute Metaphern‘ sollte man von daher vielleicht besser nicht ‚Metaphern‘ nennen. Es gebe am Tisch fast zu wenig Streit, befand Ziche, dessen prägnante Fallbeispiele zum Schluss der Veran-

staltung noch einmal intensive Diskussionen auslösten – und vor allem Überlegungen zustimmender Art.

Im Ganzen wurde das offene Projekt einer Metapherngeschichte weder blumenbergianisiert noch lakoffjohnsonianisiert – oder gar taureckisiert, also dem gefälligen Sammeln anheim gegeben. Stattdessen zeigte sich, dass die seit Jahren zu beobachtende interdisziplinäre Aufbruchsstimmung rund um den Forschungsgegenstand der Metapher in der Philosophie und in den Wissenschaften inzwischen auf ihren eigenen Theoriebedarf zu reagieren beginnt. Philosophische Metapherngeschichte, überhaupt Metaphern in der Philosophie sind nicht ohne Philosophie zu haben. Nicht ohne die *ganze* Philosophie – wie auch nicht ohne die anderen Wissenschaften, deren Texte ebenfalls von Metaphern wimmeln. Die Potsdamer Veranstaltung war von einer bemerkenswerten Theoriefreude und von einiger Energie geprägt.